

Die Uniform und andere persönliche Feldausrüstung des dänischen Soldaten im Feldzug von 1864

von AN Hvidt
(Chakoten 1967/3)

Der qualitative und quantitative Zustand der Bestände

Die Uniform (und überhaupt die "persönliche Ausrüstung", heute vor allem die sogenannte "Standardausrüstung"), die für unsere Soldaten während des Feldzugs 1864 und für mehrere Truppen während des Aufenthalts auf und vor der Stellung Dannewerk in Deutschland geregelt war der Winter 1863-64, gemessen sowohl an der damaligen als auch an der späteren Zeit, kann als in seiner Norm ausreichend bezeichnet werden, obwohl ein einziger Mangel stark hervorsticht, während gleichzeitig gesagt werden kann, dass die bestehenden Mängel in die Bestände zum Zeitpunkt der Mobilisierung waren nicht größer als sie gedeckt werden konnten und wurden in angemessener Zeit gedeckt, was jedoch nicht darüber hinwegtäuschen sollte, dass insbesondere im Januar-Februar 1864 durch späte Mittelzuweisungen bestimmte Teile freigelegt wurden des Personals der Armee zu unzumutbaren Härten.

Als die Gründe für die Schwächung der körperlichen Widerstandskraft der Truppe, die ein wesentlicher Faktor für die Entscheidung über Dannewerks Flucht wurde, offengelegt werden mussten, wurde diese gesamte Ausrüstungsgruppe zusammen mit den Verpflegungsproblemen einer sehr gründlichen Untersuchung unterzogen, deren Ergebnisse im "Rigsrådet's Folketingsudvalgs Report" vom 18. August 1864 zu finden sind." Die Offenlegung von Missständen bzw. handfesteren qualitativen und quantitativen Mängeln in der Ausrüstung des Heeres in diesem Bericht sowie die darin enthaltenen Vorschläge zur zweckmäßigsten Verteilung und Nutzung der sich bietenden Möglichkeiten provozierten jedoch eine sehr vorsichtige Aufarbeitung des 24. Oktober so aus der Chef des Intendanten des Heeres, Generalintendant UC v. Schmidten.

Aus seinen Angaben ging hervor, dass fast alle Mängel auf zu spät zugewiesene Gelder zurückzuführen waren; er betonte jedoch, dass fast alle Truppen auf den Kriegsschauplatz gegangen seien, einigermaßen ausgestattet mit allem, was zur damaligen Zeit gehörte. Andererseits stellte sich heraus, dass mangelnde Dynamik, Initiative, Vorstellungskraft und Verantwortungsfreude vieler Truppenangehöriger den Streitkräften weit größeres Leid zugefügt hatten als eine unzureichende Ausrüstung, wozu auch gewisse taktische Fehlhaltungen beigetragen hatten diese Strapazen.

Präparate, die auf großes Interesse stießen

Ein kurzer Überblick über die gesamte Munitionslage des Heeres zu Beginn der Mobilmachung am Ende des Jahres 1863 mag einen Eindruck von Aktiva und Passiva dieser Rechnung geben.

Die Überprüfung umfasst nur das „Outfit“, also die Ausrüstung, die Ausrüstung, über die der Soldat rein „passiver“ Natur verfügt, um sich vor Wetter und Feld zu schützen, teilweise auch die Strapazen des Gefechts selbst. Es handelt sich also um alles, was seine Uniform, Unterwäsche, Toilettenreinigung und Verpflegungsbedarf, seine persönliche Ruheausrüstung und die Pack- und Transportmittel dafür betrifft. Waffen mit Zubehör jeglicher Art oder sonstiges „aktives“ Material gehören daher nicht zu dieser Gruppe.

Die passive Ausrüstung des Soldaten wird und war schon immer mehr „im Wind“ als die aktive, allein schon deshalb, weil die Angehörigen des Soldaten naturgemäß mehr an seinen Überlebenschancen und Möglichkeiten interessiert sind, während eines Einsatzes nicht allzu „leiden“ zu müssen Wahlkampf als in seiner aktiven Leistung als Soldat, und in der Bevölkerung wird es natürlich auch mehr Einsicht in die Bekleidungs- und Verpflegungsverhältnisse geben als in die eigentlichen militärischen Themen.

Diese Dinge werden immer Anlass zu Diskussionen geben und noch viel mehr sowohl während als auch nach dem Feldzug 1864, da dies ein Winterfeldzug war, mit den daraus resultierenden großen Anforderungen gerade für die Mündung.

Zu einer fairen Beurteilung der Verhältnisse gehört auch eine Beurteilung dessen, was für unsere Soldaten an Kleidung etc. im Feld als notwendig festgestellt wurde, im Vergleich zu entsprechenden Normen, teils bei unseren Gegnern, teils bei anderen europäischen Armeen, alles auf Grund der technischen Gegebenheiten der Zeit (und insofern auch taktische) Möglichkeiten.

Ausnahmsweise lässt sich die Idee mit den inzwischen gewonnenen Erfahrungen bis heute fortführen, insbesondere in solchen Fällen, in denen weder wirtschaftliche, technische noch taktische Schwierigkeiten entgegen gestanden haben.

Die Probleme der Infanterie forderten die größte Aufmerksamkeit

1863/64 war der ordre de bataille der Armee stark von der Infanterie dominiert. Im August 1863 war die Stärke einer Mobilmachung mit ca. 45.000 Kombattanten + 3.000 Nichtkombattanten - Lokführer, Krankenschwestern, Offiziersbegleiter und "Militärarbeiter". Während der Mobilisierung würden für ca. 20 % dieser Stärke - für Nichtkombattanten zu 100 %.

Von den 45.000 Kämpfern waren 35.000 Mann Infanteristen, der Rest verteilte sich auf 1.5000 Kavalleristen, 4.500 Artilleristen und 500 Pioniersoldaten.

Selbst in den Herbstmonaten gab es keine anderen als die üblichen Mittel, um die fehlenden Vorräte aufzubauen, und sie konnten mit der Abnutzung der dienenden Friedenskräfte nur knapp Schritt halten.

Erst Mitte Dezember 1863 kamen die ersten außerordentlichen Zuwendungen, und das Militärdepot (damalige Bezeichnung für das, was wir heute als „Verteidigungsmaterialdirektion“ bezeichnen) konnte mit den dafür notwendigen umfangreichen Beschaffungsarbeiten beginnen den schlimmsten Mangel sofort decken. Doch – wie so oft zuvor und so oft seither – kam das Geld so spät, dass die Möglichkeiten zur Behebung der Mängel begrenzt waren. Weniger wie 1914 und 1939 scheiterte die Rohstoffversorgung von außen, sondern die geringe industrielle Leistungsfähigkeit des Landes, die sich in dem Moment bemerkbar machte, als die Nachfrage die Leistungsfähigkeit der Schneider und Schuhmacher überstieg. So bereitete die Bereitstellung von 10.000 Tornyster-Intendanten die größten Schwierigkeiten - da die Gesamtkapazität der anderen zunächst bei 300 pro Monat lag - später ca. 2400.

Die Maulkorbordnung von 1863

Grundlage des gesamten Ausrüstungsplans war eine 1863 veröffentlichte einheitliche Vorschrift, die detailliert festlegte, womit jeder einzelne Soldat ausgerüstet sein musste, wenn er ins Feld zog.

Die Listen waren von Waffenart zu Waffenart nicht sehr unterschiedlich, obwohl den Kavalleristen mehrere Etais zum Rauchen und Bewachen des Pferdes zur Verfügung gestellt werden mussten, wovon der Infanterist ohnehin völlig ausgenommen war.

Es ist daher sinnvoll, bei der oben erwähnten Dominanz der Infanterie, die die Armee charakterisierte, die Hauptpunkte der Ausrüstung des Infanteristen durchzugehen.

Eine solche Überprüfung wird durch die Tatsache erheblich erleichtert, dass es 1864 keine "Spezialisten" im Regiment gab - alle waren gleich gekleidet, ausgerüstet und ausgebildet, die einzigen, die merklich von der Norm abwichen, waren die Offiziere, die keine trugen "ausgegebene" Kleidung, sondern ließen sich von ihren Privatschneidern uniformieren und ließen ihre Begleiter tragen, was sie im Regiment während des Marschs, der Ruhe oder des Biwaks zum Komfort brauchten, nämlich einen Umhang und eine Decke, eine "Reisetasche" - was in unserer Zeit wäre Umhängetasche oder Tornister genannt - mit Toilettenartikeln, Extrasocken und etwas Schreibwaren sowie einer "tejne" - einem Weidenkorb mit Deckel - in dem die "Naturkost", Brot, Weinflasche, Ess- und Kochutensilien des Offiziers mitgebracht wurden Die Wache war zusammen mit dem Hornbläser eigentlich der einzige "Spezialist" der Infanterieeinheiten, der nicht mit Gewehren bewaffnet war!

Die Zusammensetzung des Mundstücks

Die Uniformordnung von 1863 legte für den Infanteristen eine Felduniform fest, die aus folgenden Uniformteilen bestand:

- Feldhut [1\)](#), blau, tief gefüttert mit Schattenwappen,
- zweireihig, dunkelblau mit rotem Kragenspiegel, zwei Hosen,
- hellblauer Umhang, schwarz/grau, schwarzer Ledergürtel,
- schwarze, halblange Stiefel, die der Soldat musste sich selbst zu
- seinem Treffen bei der Armee bringen und sich unterhalten.
-

a) Toiletten- und Körperpflegemittel umfassten alle Gegenstände zur Pflege der Person, Kleidung und Leder, einschließlich Schuhwerk. Aber die Vorschriften erwähnen nichts von Rasiergeräten, obwohl ausdrücklich ein Spiegel! Der Soldat musste sich - wie auch heute noch - selbst um diese Angelegenheiten kümmern, die ihm zum Teil als Rekrut bei der Versammlung übergeben worden waren. Dass nur eine Minderheit über diese Dinge verfügte, als sie zur Mobilmachung aufgerufen wurde, versteht sich von selbst.

Die einheitlichen Vorschriften sahen vor, dass jedem Soldaten immer ein extra Satz Sohlen und Flicker mit den notwendigen Reparaturwerkzeugen zur Verfügung gestellt werden sollte, um Sohlen- und Gesäßflicken durchführen zu können. Diese Verordnung zeugt von den vielen Fähigkeiten, die die damalige primitive Bauerngesellschaft, aus der die Soldaten der Armee rekrutiert wurden, beherrschte. Spätere Zeiten haben, wie zu erwarten war, diesen Teil der Wartung des Mundrings im Feld zentralisiert.

b) Die Verpflegungsausstattung umfasste lediglich eine Feldflasche (Glas mit Lederdeckel), einen Löffel, ein Klappmesser und eine Schnapsflasche. Eine "Brottasche" aus weißem Segeltuch, die an einem Lederriemen unter einer schwarzen Segeltuchklappe über der rechten Schulter getragen wird, kann man kaum zu dieser Gruppe zählen, da diese Brottaschen für viele andere Dinge als Brot (und andere Catering) verwendet wurden. , weshalb sie als Hilfsmittel zur Belastbarkeit des Turms unter Pack- und Führungsmittel aufgeführt sind.

c. Ruheausrüstung

tauchte nicht im Reglement auf. Nach damaliger Meinung - und sie blieb lange bestehen - dachte man nicht daran, dem Soldaten im Winter eine Decke zum Einhüllen in die Nacht zu geben, wenn der Umhang, der im Sommer diesem Zweck diente, getragen wurde fest angezogen, wie eine auf das dänische Klima zugeschnittene Winteruniform.

Dieser Mangel führte jedoch zu einer Reihe von Improvisationen.

Die im Dezember/Januar 1863/64 einsetzende strenge Kälte führte dazu, dass die Armee in Dannewerk teils durch "Det militaire Vardepot" und teils durch Privatsammlungen eine gewisse Menge an Decken erhielt, die jedoch bei weitem nicht der Truppenstärke entsprach Stärke. Während der Quartiermeister behauptete, es handele sich um "Kasernenausrüstung" und solle in den zur Belegung dienenden Lagern und Einrichtungen verbleiben, betrachteten die meisten Bataillone sowohl die gestellten als auch die privat gespendeten Decken als persönliche Kleidung der betreffenden Soldaten, weshalb bei mehreren Infanteristen Einheiten wurden sie beim Auszug um das Dornennest gespannt, um sie auf Feldwachen und in Biwaks genießen zu können, wo sie doch noch willkommener waren als drinnen, wo es aber Schutz vor Regen gab , Schnee und Wind.

Darüber hinaus konnte bestimmten Nichtkombattanten kein Umhang ausgestellt werden und wurde daher (vorübergehend) stattdessen mit einer Decke reguliert. Diese Seite des Mündungsringes war daher im höchsten Maße durch Ungleichmäßigkeit gekennzeichnet.

Einzelne Zeltfahnen wurden nicht eingeführt, weder von unseren Gegnern noch von uns [2\)](#) - obwohl Oberleutnant [E. Bretton](#) vom 18. Infanterieregiment bereits 1862 auf eigene Kosten eine elegant illustrierte "Schlachtschrift" veröffentlicht hatte, die energisch für die Einführung wirbt solcher Fahnen. Gleichzeitig ging einer

ein anderer reicht in "Tidsskrift for Krigsvæsen" stark für dieselbe Idee ein - anders gestaltet; aber ungefähr 3 Generationen mussten vergehen, bis wir unsere Soldaten mit Regenmänteln ausstatteten, die als Zelteile verwendet werden konnten (1948).

Die Österreicher und Preußen verwendeten sie, wie erwähnt, ebenfalls nicht, sondern führten sie in den 1890er Jahren ein. Bis 1864 waren sie in Frankreich und in bestimmten Teilen der britischen Armee die Norm.

d. Die Kampfausrüstung

Diese Gruppe von Schutzmitteln gegen die Wirkung bzw die Folgen des feindlichen Waffeneinsatzes, zu dem heute lebenswichtige Schutzausrüstungen wie Helme, Masken gegen flüchtige Gase, Salben mit flüssigen ABC-Kampfmitteln, Tarnnetze, Verbandszeug, Penicillin etc. gehören, hielten sich 1864 für die Infanterie in Grenzen zu einem Leinenhefter mit "charpi" - einer Streitform - den der verwundete Soldat in eine Wunde stecken musste, um dadurch zu versuchen, die Blutung zu stillen. Erst unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg ließen sich unsere Soldaten individuelle Verbandszeuge in ihre Uniformen einnähen.

Die Helme der Kavallerie - genauer gesagt die der Dragoner-Regimenter - waren jedoch den Stahlhelmen unserer Zeit ebenbürtige Schutzmittel, nur mit der bescheideneren Aufgabe, den Kopf des Kavalleristen vor Säbelschnitten zu schützen - wofür ansonsten waren sie hervorragend geeignet.

Die Personenmarke, die heute ebenfalls zu dieser Gruppe gehört, war 1864 noch nicht bekannt.

e) Mund-, Verpackungs- und Führungsmittel

Diese bestanden – wie heute – aus einem größeren Verpackungsmaterial – dem Tornyster – und einem kleineren – dem Brotsack (siehe oben). Bei diesen beiden Fällen wurde alles nicht vorbereitete Personal rationiert. Die berittene Besatzung hatte die sogenannten Mantelsäcke aus mehr oder weniger wasserabsorbierendem Stoff für zusätzliche Kleidung, Toiletten-, Reinigungs- und Verpflegungsartikel auf der Rückseite des Sattels festgeschnallt.

Wie bereits erwähnt, bereitete die Bereitstellung der erforderlichen Anzahl von Türmen erhebliche Schwierigkeiten. Es gab keinen eigentlich zugelassenen Typ, da man einfach den Bestand an rahmenlosen Robbenhautknüppeln verwendete, die aus dem Ersten Schleswigschen Krieg und der Zeit davor stammten, ergänzt um erbeutete Kalbslederknüppel des deutsch-holsteinischen Modells. Als im Januar 1864 die erwähnten 10.000 Stück eiligst beantragt werden mussten, weiter vorausgesetzt, musste man fast alle Ansprüche an ein Modell aufgeben, das mit den beiden verwendeten Typen gleichzusetzen war, und sich mit dem begnügen, was in der damaligen Sprache "eine Art Reisetasche mit 2 Schultergurten" hieß. Heute würde man „Rucksack“ sagen (ohne eigentliche Umhangbefestigungsmöglichkeiten).

Alle 3 Modelle waren jedoch gleichermaßen anwendbar [3](#) in dem Verpackungssystem, das das Heer unmittelbar vor und im Wesentlichen während des Dreijährigen Krieges eingeführt hatte, um die früher übliche Trageweise der Ausrüstung und der Munitionsverpackung der Infanteristen und Jäger zu ersetzen Materialien.

Für die berittene oder marschierende Truppe gab es keine wirklichen Packprobleme, da sie nichts als eine Schreckschusswaffe sowie eine Feldflasche und einen Brotbeutel trugen.

Die Verpackungsanlage selbst stammt aus der Feder des brandenburgischen Großunternehmens Vierschow.

Das Hauptprinzip dabei war, dass der Thornyster-Tragegurt vorne mit dem Hüftgurt verbunden wurde, der dadurch so viel Halt erhielt, dass darin ein paar Taschen für Gewehrmunition, Handfeuerwaffen und eine Feldflasche untergebracht werden konnten, dadurch - Abgesehen vom Brotbeutelgurt - Vermeidung von 1 einengenden und drückenden Gurten über der Brust. Dadurch wurde weiter erreicht, dass man bei schnellen Bewegungen nicht vor dem Soldaten herunterrutschte, weil sich sein Hauptgewicht auf dem Rücken (Turm) und sein Hauptgewicht vorne (die Patronen) über der Schulter im Gleichgewicht hielten .

Dieses Tragesystem, das in seiner ursprünglichen Form bis einschließlich des 2. Weltkriegs zu Hause verwendet wurde, hatte jedoch den Nachteil, dass sobald der Turm gelegt war - und das wurde seither gerne gemacht

Hauptinhalt waren nicht Dinge, die der Soldat jeden Tag brauchte - dann war die Unterstützung für die schweren Gewichte des Hüftgurts weg. Und die Evakuierung ohne Thornyster war unter anderem während Dybbøls Belagerung das Übliche für die Infanterie.

Wenn der Umhang nicht getragen wurde, also tagsüber in den warmen Monaten des Jahres, wurde er hufeisenförmig über die Turmspitze gerollt getragen. Da die Türme aus dem Dreijährigen Krieg nicht mit seitlichen Befestigungsmöglichkeiten für den Umhang ausgestattet waren, da der Umhang 1848-51 aufgerollt in einer Pfütze auf dem Turm getragen wurde, wurde ein sogenannter „Manteltragegurt“ verwendet " verwendet, der die beiden Enden des Umhangs ergriff und sie bis zu den Seiten des Turms mit Hilfe eines Verbindungsbandes festhielt, das zwischen ihnen entlang der Unterseite des Turms gespannt war 4).

Diese bis 1938 in der Armee gebräuchliche Tarnmethode war sehr mangelhaft und langsam in der Anwendung, was übrigens nur ein einziges Mal auftrat - bei der Alarmierung der ruhenden Truppen auf der Als in der Nacht von 29. Juni.

Sowohl das System als auch die Bestände haben zu wenigen Beanstandungen geführt

Eine kritische Betrachtung der Regelungen gibt uns weder bei letzteren noch bei den anderen Bereichen das Recht zu scharfer Kritik – wenngleich einige Einzelpunkte hervorgehoben werden müssen. Es war und musste ein wesentlicher Schwachpunkt des ganzen Systems sein, dass es dem Soldaten völlig überlassen war, sich selbst mit Unterwäsche (1864 umfasste dies nun nur noch ein Hemd und ein Paar Strümpfe – Unterhemden und Hosen waren unbekannt) und zu versorgen insbesondere mit den zur "Unterrüstung" gehörenden Stiefeln, von denen die Marsch- und damit Kampffähigkeit des Soldaten ganz und gar abhing, ganz zu schweigen von seiner Gesundheit.

Das System war nur deshalb unbrauchbar, weil, selbst wenn er bei der Mobilmachung auf brauchbare Stiefel traf, die Militärbehörden in jedem Fall Ersatz leisten mussten, wenn Stiefel während des Krieges brachen, und auch Ersatz für Unterwäsche usw. vorbereitet werden musste.

Während der Mobilisierung waren sie sich dieser Situation bewusst, aber in den meisten Fällen fehlte es an einer angemessenen Reaktion auf schnell aufkommende Forderungen. Während des gesamten Krieges waren die Stiefelschwierigkeiten fast größer als die Schwierigkeiten mit den eigentlichen Uniformangelegenheiten - wiederum eine Folge der damals geringen industriellen Kapazität Dänemarks.

Nur während des Ersten Weltkriegs übernahm die Armee selbst die Versorgung der Soldaten mit Stiefeln, aber man musste den Zweiten Weltkrieg hinter sich haben, bevor das Gleiche mit Unterwäsche und Socken der Fall war und erst in jüngster Zeit das Schema hat auf die (Kleider-)Poliereinrichtung erweitert, so dass die Soldaten im 100. Jahr des Feldzuges 1864 nur noch ihre Toilettenvorräte selbst "versorgen" müssen (was im Hinblick auf den Ersatz im Feld auch sein muss in der Armee selbst vorbereitet).

Der Mangel an Kochgeschirr und Besteck für eine Person

In einem anderen Bereich musste die gewählte Linie für den Mündungsstandard Schwierigkeiten bereiten. Im Gegensatz zu unseren Gegnern verfügte der dänische Soldat über keinerlei individuelle Ess- oder Kochutensilien. Und das, obwohl die Erfahrungen des Dreijährigen Krieges, insbesondere im Winter 1850/51, die Notwendigkeit dieses Kleidungsstücks stark unterstrichen hatten.

In den 1830er Jahren hatte es in der Militärfachpresse eine Reihe hitziger Diskussionen darüber gegeben, ob das Kochen in einem Ein-Mann- oder Zehn-Mann-Kessel vorzuziehen sei, und dieses unglückliche Entweder-Oder, das schon damals von a hätte entschieden werden müssen sowohl-als-auch, endete mit der Abschaffung eines Anfangsbestandes an Ein-Mann-Kochtöpfen. Während des Dreijährigen Krieges beklagten sich die Truppen darüber, dass sie abends beim Einzug ins Biwak nie die Kochutensilien bereit hatten, sie mussten auf das Eintreffen der Ausbildung mit anschließender Nacharbeit warten, um das Essen zuzubereiten; ebenso wie der Zugang zum Brauen eines Heißgetränks außerhalb der offiziellen Kochzeiten und bei selbstständigen Posten und Patrouillen zur Nutzung der damaligen Zinnfeldflaschen führte, die durch diese Nutzung weitgehend zerstört wurden. Aber abgesehen davon, dass die Blechflaschen (1852) durch Glasflaschen ersetzt wurden, die kein Kochen erlaubten, wurde aus Beschwerden und Wünschen zwischen den beiden Kriegen nichts.

Es muss den meisten völlig unverständlich erscheinen, dass ihnen damals nicht schon klar war, was für ein moralsteigerndes und disziplinerhaltendes Gut der leichte Zugang zu einem heißen Getränk zu jeder Tageszeit für Soldaten dänischer Prägung bedeutete und bedeutet.

Während das Aufsaugen der heutigen Essensportion durch 10 verschiedene Mäuler aus demselben Zehn-Mann-Kessel weitgehend selbstverständlich dem primitiven Soldatentyp der damaligen Zeit zugefallen ist - die Methode wurde in der Armee in bestimmten Truppenverbänden bis 1916 (!) angewandt - Das Fehlen der Einmannkessel war mehr als greifbar, da der Kessel, der bei der Küchenausbildung immer "bei der Truppe war", die vielen verstreuten Vorposten vor der Stellung entweder nicht erreichen konnte oder sich aus taktischen Gründen zurückgezogen hatte und kam den biwakierenden Truppen hinter der Stellung nicht zugute - insbesondere nach Ausbruch der Feindseligkeiten am 1. Februar. Während des Rückzugs, wo Truppen und Ausrüstung völlig getrennt waren - in einigen Fällen fast 1 Woche lang - war der Verlust 5 auch greifbar, und eine allgemeine Jagd nach allen tragbaren Töpfen und Pfannen in Sundeved war die Folge.

Während der Belagerung von Dybbøl bereitete die allmorgendlich eingeleitete Verteilung von heißem Bier an die frierenden Truppen, die in den entwurzelten und zerfetzten Stellungen übernachteten, die größten Schwierigkeiten – doch erst 1889 begannen die Einmannkessel einzuführen, vorerst nur für die Infanterie, die anderen Geschütze kamen erst 1916!

Die fehlenden Uniformteile - im größeren Zusammenhang gesehen

Die Schwierigkeiten, die schnell und erbarmungslos auftauchten, als die Armee in den Krieg zog, wurden nicht sehr alt.

Es gibt viele Beispiele für eine Armee, die mit ihrer Ausrüstung in feinsten Ordnung auszieht, nur um schnell zu sehen, wie die Pracht zerbröckelt. 1864 kann man fast vom Gegenteil sprechen, da es dem Intendanten mit erstaunlicher Kraft in kurzer Zeit gelang, alle wesentlichen Mängel teilweise durch mehrere geschickte Improvisationen zu beheben. Das Schlimmste war, dass fast alle Nichtkombattanten in Zivil auf den Kriegsschauplatz gehen mussten! Bei den Artilleristen dauerte es einige Zeit, bis jeder einen Umhang hatte – ein nicht unbedeutendes Kleidungsstück für einen Artilleristen während eines Winterfeldzugs. Doch der damalige Soldat, der teils dank der Berufsverteilung der Bevölkerung, teils dank der „Stellungserlaubnis“ von einem robusten Landtyp dominiert war, hat kaum so sehr unter dem bequemen Leben gelitten wie einer der heutigen Wohlfahrtsbürger einer Großstadt hätte darunter gelitten.

Dass unter dem dauerhaft angelegten Umhang teilweise färöische Hemden oder weniger pompös ausgestattete „Frackhemden“ (einreihige kurze Uniformhemden im Gegensatz zu den Wappen) getragen wurden, war abgesehen von der psychologischen Bedeutung kaum ein Nachteil, dass der Soldat nicht in echter Uniform ist, wenn er (zum Beispiel in der Nachbarschaft) seinen Umhang ablegt. Aber im Frühjahr, als die Mäntel abgeworfen wurden, waren all diese Mängel geglättet.

Erhebliche Kontroversen gab es um die „hellblauen Mäntel“, die noch viele Jahrzehnte nach dem Feldzug im Zentrum der öffentlichen Kritik an der Ausrüstung der Truppe von 1864 standen.

Diese Mäntel wurden nach Aushändigung aller Grauschwarzen ausgegeben und dienten somit der Einkleidung der zuletzt im Januar einberufenen Verstärkungskohorten (Heimkehrer der 9. bis 16. Kohorte). Als die Verstärkungen zu den Regimentern nach Schleswig gingen, wurden sie natürlich in die verschiedenen Kompanien eingeordnet - es handelte sich hier nur um die Infanterie -, die sie gingen und standen, je nachdem, wie viele Leute in den entsprechenden Unterabteilungen fehlten. Dadurch stachen diese „Vergessenen“, wie sie der Soldatenjargon gleich nannte, stark aus der sonst dunklen Gesellschaft heraus und hielten sich, zu Recht oder zu Unrecht – darüber ist nach allgemeiner militärischer Erfahrung wohl einiges gesagt – besonders während des Feuergefechts dem Interesse des Feindes ausgesetzt.

Daher die heftige Kritik und viele bittere Worte über diese Mäntel, die übrigens neu angefertigt und aus weitaus besserem Stoff als die grauen waren.

Aus heutiger Sicht erscheint es merkwürdig, dass der Intendant der Armee, der diese Mäntel beschafft hatte

denn Straßen hatten mitten in einer Zeit, in der kein anderes Tuch erhältlich war, nicht daran gedacht, es vor seiner Verarbeitung neu zu färben. Noch eigentümlicher erscheint es, dass im Regiment kein Wechsel der Mäntel stattfand, sondern alle hellblauen Mäntel gesammelt wurden, um eine bestimmte Kompanie damit zu bekleiden – und damit die Gefahr, die immer besteht, Menschen in der Schusslinie zu haben, vermieden in einer aus der großen Menge herausragenden Uniform. Aber der Mythos, es handele sich um alte Kavalleriemäntel oder hellblaue „Mäntel“ aus der Zeit vor dem 1. Schleswigschen Krieg, hatte damit nichts zu tun.

Die Wirksamkeit des Mundstücks hängt vom Training ab

Dieses physische und endgültige Halten der Truppe während eines Feldzuges - insbesondere im Winter - ist heute nicht nur eine Frage der Eignung und Anwesenheit des Materials, sondern gleichermaßen der Ausbildung der Truppe in ihrer bestimmungsgemäßen Verwendung und, wenn es darum geht "passive" Ausrüstung., über ihre "Feldgewohnheiten" und die Fähigkeit der Fahrer, zu improvisieren und jede Gelegenheit zu nutzen, um den Soldaten den Schutz und vielleicht den Komfort zu bieten, der der Natur abgerungen werden kann - besonders wenn es hart und winterlich ist kalt.

Hier ließen die Zustände in der Armee 1864 zu wünschen übrig, und aus den Untersuchungen der „Schwächenkommission“ geht hervor, dass die Härten durch die „Einpassungsfähigkeit“ der Truppen und deren Führer mit wenig entwickelter Vorstellungskraft und Verantwortungsbewusstsein könnte man den Soldaten die kleinen Erleichterungen verschaffen, die das Feldleben erträglich machen. Die jahrelange Aufhebung aller großen feldorientierten Übungen im größeren Stil, das gewohnte Festhalten an Kaserneneinrichtungen mit der aufgewendeten Zeit für formellen Garnisonsdienst und Exerzieren hatten die Möglichkeiten der langen Ausbildungszeit – insbesondere der Infanterie – zunichte gemacht notwendige Feldeinstellung gegenüber den Anforderungen des Krieges.

Die Heeresdirektion hatte bspw. hinter der Dannewerkstilling sorgte für alle notwendigen Vorräte an Brenn- und Biwakmaterial - aber die Fähigkeit zur improvisierten Sammlung und Verwertung dieser Vorräte, deren Anwesenheit angekündigt worden war, war nicht vorhanden. Selbst die besten Uniformen und Mäntel können nicht verhindern, dass Soldaten frieren, wenn ein Kompaniechef davor zurückschreckt, die Vorräte an Treibstoff und Proviant zu sammeln, die jetzt zum Aufwärmen der Soldaten in der Winterkälte benötigt werden - und was fehlte, waren Kochutensilien (Ein-Mann-Wasserkocher).) konnte viel Schweinefleisch am Spieß über einem Wachfeuer gebraten werden, das nach den Möglichkeiten der damaligen Zeit überall entlang der Fronten nachts auf beiden Seiten angezündet werden konnte, die sich normalerweise mit den Kurzstreckengeschützen nicht erreichen konnten der ganzen Zeit.

Aber allzu oft wurden zum verständlichen Erstaunen des Intendanten weder Proviant noch Treibstoff oder Lagerstroh aufgesammelt, auch nicht von den Bataillonen in den Versorgungsgebieten. Nur wenige dachten, dass warmes Essen und Trinken in der Winterkälte mehr bewirkt als das luxuriöseste Kleidungssystem.

Große Bestände an Barackenbrettern lagen unberührt, während alarmierte Truppen die Nächte in Schnee und Graupel auf den Stapeln verbrachten; die angst, sich an der ausrüstung anderer behörden zu rächen, war bei den offizieren der damaligen zeit größer als das verständnis dafür, was an rücksichtslosigkeit im kriege verlangt werden kann, um die physis der truppe und damit die moral auf voller höhe zu halten. In wenigen Augenblicken hätten solche Bretterstapel zu Schirmdächern oder Hütten werden können, in denen biwakierende Truppen Unterschlupf gefunden hätten.

Also lass es sein, wie es sein wird – das Urteil über das „Mundwesen“ selbst, so wie es gelegt wurde, kann nur zugunsten seiner Väter ausfallen.

Beobachter ausländischer Armeen und Korrespondenten ausländischer Zeitschriften, die unter anderem in Dybbøl verfolgte die Arbeit der Armee aus nächster Nähe und kommentierte diese Seite der Angelegenheit häufig in sehr lobenden Worten.

Und nicht nur das Äußere des Soldaten, auch sein Inneres erregte die ungeteilte Bewunderung dieser Betrachter.

- 1) Der Feldhut ersetzte den 1854 eingeführten Chakot, der während des gesamten Feldzuges nur vom 18. Infanterieregiment getragen wurde.

- 2) jedoch teilweise in Norwegen und Schweden.

- 3) solange kein zusammengerollter Umhang oder keine Decke auf den soeben erwähnten sogenannten "interrims thornyst" getragen werden sollte.

- 4) Der Trageriemen des Umhangs an sich ermöglichte es, den Umhang "einen Bandolier" in aufgerollter Form über der Schulter zu tragen - wenn keine Dornen verwendet wurden.

- 5) Als Kuriosität sei angemerkt, dass die preußischen Soldaten keine Feldflasche hatten und darunter sehr gelitten haben und den Krieg von 1866 durchstehen mussten, bevor 1867 diese Verpflegungsstütze eingeführt wurde.
Ebenso, dass die österreichischen Soldaten keine Stiefel hatten, sondern Schuhe trugen!